

Bond auf der Couch



Gibt es das: den hysterischen Mann?

Aber ja, und James Bond ist einer seiner Prototypen. Er lebt in einer Dauer-Adoleszenz, er wird nie erwachsen. Statt selbst zum Vater zu reifen, scheint er den bärbeissigen M. lebenslang als Vaterersatz zu brauchen. In der Erotik ist er an den Potenzbeweis fixiert. Auch sonst erinnert sein Lebensstil an den Playboy. Nur das Beste ist gut genug und alles, was nicht grossartig ist, ist langweilig.

Die moderne Hysterie, die wir seit Flauberts Roman über Emma Bovary beobachten können, hängt mit unerfüllten narzißtischen Ansprüchen zusammen. Der Hysteriker ist schlecht darauf vorbereitet, sich in der Suche nach sexueller Befriedigung an seiner Lust und an den gesellschaftlichen Normen zu orientieren. Das würde ja auf Beziehungen hinauslaufen, die "nur" real-befriedigend sind, die keine Aufwertung, nichts Überoptimales versprechen. Sie würden ein stabiles Selbstgefühl voraussetzen, das nicht den Kick braucht, um dem Elend zu entgehen.

Das Selbstgefühl des Hysterikers ist deshalb wenig stabil, weil er sich nicht ausreichend, d.h. strukturbildend mit einem Elternteil identifizieren konnte. James Bond hat mit seinem Autor Ian Fleming das vaterlose Aufwachsen gemeinsam. Seinem Romanhelden lässt Fleming gleich beide Eltern sterben, als der kleine James neun Jahre alt ist. Dass das eine extrem traumatische Erfahrung ist, wird mit keinem Wort erwähnt. Als nächstes biographisches Detail über Bond erfahren wir, dass er ein von diesen Eltern ererbtes Vermögen hat, das ihn unabhängig macht, und im Alter von 16 Jahren in Paris Unschuld und Brieftasche verliert.

Fleming selbst, 1908 geboren, verlor seinen Vater noch früher. Major Fleming, ein konservatives Parlamentsmitglied, fiel im ersten Weltkrieg. Fleming wuchs in einer sehr ambivalenten Beziehung zu einer lange Zeit übermächtigen Mutter auf. Von Evelyne St.Croix Fleming konnte er sich äusserlich wohl erst befreien, als er die von ihr vorgeschriebene Karriere in Eton und Sandhurst "schmiss" und ins Ausland ging. Fleming hat spät geheiratet (mit 45 Jahren) und ist relativ jung (mit 56) gestorben. Er hatte einen Sohn, Caspar, für den er ein lebenswürdiges Kinderbuch über ein Zauberauto schrieb. Den Selbstmord dieses Sohns im

Alter von 23 hat der Vater nicht mehr erlebt.

Fleming hat Bond in vielen Details als anderes Ich gezeichnet - die Sprachkenntnisse (Fleming studierte in München und Genf), die Karriere bei der Marine, die Tätigkeit im Geheimdienst, die Liebe zum Roulette und zum Alkohol. Bond ist der Sohn eines schottischen Vaters und einer Schweizerin. Die Eltern stürzen im Gebirge ab. Der Held bleibt bindungsscheu, er ist ein kompensierter Alkoholiker (wenn er keinen Auftrag, keine fordernde neue Liebschaft hat, versumpft er und betäubt seine Depressionen mit Alkohol - "geschüttelt, nicht gerührt!")

In der Hysterie orientieren sich die Mann-Frau-Beziehungen nur scheinbar an der Sexualität. Sie ist nicht der Inhalt, sondern nur die Verpackung. Das Selbstgefühl ist nicht stabil genug, um den Verlust an Fassade zuzulassen, der einen genußvollen Vollzug des eigenen erotischen Potentials begleitet. Man muß nur die Bekanntschaftsanzeigen einer der anspruchsvolleren Tages- und Wochenzeitungen lesen, um sich darüber zu wundern, weshalb die dort aufgebauten Fassaden derart wenig umschwärmt sind, daß sie jetzt mangels anderer Gelegenheiten einen Weg beschreiten, der "nicht mehr ungewöhnlich" genannt wird. So ist die Sprache der Hysterie: großspurig und ängstlich zugleich.

Freud ging davon aus, daß die Sexualität ein natürliches Phänomen ist, ein Trieb, der den Menschen ebenso bewegt wie die Tiere, den es nicht zu verdammen, sondern zu zähmen gilt. Kennzeichnend für die hysterische Störung ist die gleichzeitige Über- und Unterschätzung der Sexualität. Immer wieder ist der Hysteriker überrascht, daß es Sexualität im Leben gibt, - und immer wieder überrascht er andere dadurch, daß er dort von Sexualität redet, an sie denkt, sie praktiziert, wo es nicht angemessen erscheint.

Normale Menschen müssen seelische Traumata verarbeiten, ehe sie erotisch wieder empfindungsfähig werden. Wenn James Bond sein Girl in die Arme nimmt, nachdem er ein paar Dutzend Menschen getötet und selbst mehrmals um Haaresbreite am Tod vorbeigeschlittert ist, dann funktioniert seine Sexualität wie eine Waffe.

Die Frau, welche Sexualität "unwichtig" findet, die "noch nie daran gedacht hat", paßt in der Welt der Hysterie zu dem Mann, dem jeder zweite Satz zur Zote gerät und der felsenfest überzeugt ist, sein Phallus sei etwas, das jede Frau ungeheuer beeindruckt werden. Immer geht es um Veräußerlichungsversuche, wobei die Frau ihre sexuelle Aktivität nach außen verlagert, der Mann aber seine Angst vor Verletzlichkeit. Daraus lassen sich spezifische Grundängste ableiten, die Männer und Frauen unterscheiden. Bei den Männern ist die Kastrationsangst schon lange in diesem Sinn beschrieben; bei Frauen dürfte es sich um die Angst vor männlicher Gewalt, spezifischer: um Vergewaltigungsangst handeln.

Der verlässlichste Schutz des Mannes vor seiner Kastrationsangst ist die Gewalt, und keine Gewalt ist größer als die über Leben und Tod. 007 ist ein Held, der verdächtig viele Barrieren gegen die Kastrationsangst errichtet. Es ist gewiss kein Zufall, dass in der Buchversion von "Casino Royal" Bond mit knapper Not einer Folter entrinnt, die ihn seine Männlichkeit gekostet hätte, wäre nicht ausgerechnet ein Killer des sowjetischen Geheimdienstes erschienen und hätte seinen Peiniger getötet.

Fleming war bereits 45 Jahre, als er 1953 den ersten Bond-Roman (eben Casino Royal) veröffentlichte. Auch hier bezog sich Fleming auf eigene Erfahrungen. Er hatte, weit weniger erfolgreich als Bond, während des Krieges in Lissabon sein Glück im Spiel versucht. Das typische Muster der Bond-Romane war geboren.

Der Held wird von einem strengen Vater und einer läppischen Mutter (Money Penny - anscheinend eine späte Rache Flemings an der geizigen Mama) zu Orten von exotischer Schönheit kommandiert. Er verführt dort eine oder zwei geheimnisvolle Frauen und findet so den Weg zu den Schwachpunkten übermächtiger Feinde, welche die Welt schon fast beherrschen. Meist wird er gefangen genommen und ein wenig gefoltert oder fast umgebracht. Vor diesem Hintergrund glänzt sein Sieg umso mehr. Im Schlusskampf erobert Bond immer die gute Frau; die böse Frau, mit der oft ebenfalls eine Liebesnacht verbrachte, kommt um.

Obwohl die jüngeren Bond-Filme von den special effects und den technischen Spielzeugen überrollt werden, ist 007 der Mann geblieben, der seine Bindungsängste verleugnet und seine Furcht, als Partner oder gar als Vater zu versagen, überkompensiert. Er kann keinem Sohn Halt geben, keine Familie gründen. Um die entstandene innere Leere zu füllen und die zentrale Gefahr jeder adoleszenten Lebensform - das Alter - zu verdrängen, muss er ständig sein alter ego bekämpfen: den Superbösewicht, der die Menschheit ausrotten oder sie unterdrücken will.

Zu jedem trivialen Helden der Konsumgesellschaft gehört ein Superschurke. Superman hat Lex Luthor, Batman den Pinguin, Bond Blofeld. Der Superschurke will die Welt sadistisch beherrschen, der Held will sie retten; die Szene selbst spottet jeder Ökonomie: Mit Riesenaufwand errichtete sadistische Systeme werden in die Luft gesprengt, damit am Ende mit knapper Not alles wieder so ist wie vorher.

Wenn wir das ganze als narzisstische Krise eines an dauernde Pubertät fixierten Mannes deuten, gewinnt es einen tieferen Sinn. Jeder junge Mann muss einmal ausziehen, einen Drachen zu erschlagen und eine Frau zu erobern. Der Drache steht für seine kindliche Bindung an die Mutter, von der er sich befreien muss, um Verantwortung für sich, seine Frau, seine Kinder zu übernehmen.

Wenn dieser Mann das aufgrund einer frühen Traumatisierung - wie dem Tod eines Elternteils - nicht leisten kann, bleibt er an Fragmente dieser Szene gebunden und muss sie kompensatorisch übersteigern. Das heisst, der Drache muss immer grösser und der Kampf gegen ihn immer gigantischer werden, denn dieser Sieg ersetzt die eigentliche Reife. So wird ein Drache nach dem anderen vernichtet, werden Jungfrauen ohne Zahl befreit und vernascht, ohne dass sich der Held entwickelt.

Zu diesem Artikel ist auch ein [Interview](#) im der Online Ausgabe des SZ-Magazins erschienen.